
Fehde der Stadt Speyer mit weiland dem Herrn Heinrich Hartard von ...
Heinrich Hartard

<36632898100012



HEINRICH HARTARD,

Freyherr von Rollingen

ehemal: Fürstbischof zu Speyer

Fehde
DER STADT SPEYER

mit

weiland dem Herrn

Heinrich Hartard von Rollingen,

gewesenen Fürstbischof zu Speyer,

im Jahre 1716.



Mit dessen Bildniß.





Speyer 1830.

Da es leider nur mehr als bekannt ist, daß die Stadt Speyer, so wie mehrere ihrer Mitschwestern am Rheine *) auf den zweiten Pfingsttag des Jahres 1689 auf Befehl des französischen Königs Louis XIV. niedergebrannt wurde, die Stadt zehn Jahre lang ein Steinhaufen blieb, und die vertriebenen Bewohner mit den Ihrigen in der Fremde umher irren mußten, bis endlich der Friede wieder hergestellt ward, der die zerstreuten Burger und die Geistlichkeit, so viel deren nach und nach wieder eintrafen, durch reichliche Beiträge auswärtiger Menschenfreunde in den Stand sezte, die Stadt allmählig wieder aus dem Schutte zu erheben, so wird es auch vielleicht nicht überflüssig seyn, wenn ich eine kurze Erzählung hier beifuge (die ich theils aus ältern und neuern Schriften gezogen habe, die mir aber auch durch Erzählung meiner Ältern und Großältern schon in der fruhesten Jugend beigebracht und in das Gedächtniß geprägt wurden) welche Irrungen **) in der kaum aus der Asche wie-

*) Nebst Speyer wurde auch Worms, Frankenthal, Mannheim, Oggersheim, Heidelberg, nebst noch mehreren andern Stätten, ja beinahe die ganze Pfalz, in Asche gelegt.

**) Herr Canonicus und geistl. Rath Geissel zu Speyer hat die Irrungen in seinem trefflich bearbeiteten "Kaiserdom" weitläufiger beschrieben. Welches Werk sehr zu

der hervorgegangenen Stadt zwischen dem Bischofe und dem Magistrate, der Geistlichkeit und den Bürgern zu Speyer wegen Wiedereinführung und Behauptung alter, und schon lange vor dem Brande genossener Freiheiten, Rechten und Gerechtigkeiten, bei Überbauungen der Brandstellen u. dgl. aus Neid und Eifersucht, sowohl von der einen als der andern Seite entstanden sind, und die nicht mit Worten auf gütlichem Wege ausgesöhnt und beigelegt werden konnten, sondern zu einer hitzigen Fehde führen, in feindselige Handlungen ausbrechen sollten, und blutige Auftritte erzeugen mußten, die unter der Benennung »Speyerer Bauernkrieg« noch jezt den späten Enkeln erzählt werden.

Bischof Lothar Friedrich von Metternich Burscheid *) hatte, weil seit dem Religionskriege alle Schlösser im Bisthume Speyer zerstört waren, somit

---

empfehlen, und im Verlag bei H. Simon Müller in Mainz zu haben ist.

*) Dieser Fürstbischof war zugleich Bischof zu Worms und Churfürst zu Mainz; er wurde erwählt am 11. April 1652. Nebst dem zu Wagbäusel bestandenen Kapuziner-Kloster legte er auch ein Konvent des nämlichen Ordens zu Bruchsal an; schenkte demselben zu Erbauung eines Klosters und einer Kirche einen geräumigen Platz außerhalb der Stadt, und legte zu der leztern am 27. Sept. 1672 den Grundstein in eigener Person. — Im Jahre 1673 bestieg er den erzbischöflichen Stuhl zu Mainz, und mit demselben den Bischofsstuhl zu Worms. Er starb aber schon 1675 am 13. Juni. Auf ihn folgte Johann Hugo von Orsbeck.

auch das Schloß zu Udenheim (Philippsburg) einigermaßen zerbrechen und von den Franzosen besezt war, keine fur ihn taugliche Wohnung; er bezog demnach auf einen Gnadenbrief des Kaisers sich stützend, die alte Pfalz zu Speyer; da aber auch diese durch den Brand im Jahre 1689 zu Grunde gieng, so baute sich sein Nachfolger, Hugo von Orsbeck*), nach der Wiederkehr der Geistlichen ein Haus (Fürstenhaus, jezt königl. Lyceum) in Speyer, um mit seinen Räthen und Dienern daselbst zu wohnen, und von da aus sein Land zu regieren, welches aber die Speyerer nicht gerne hatten, weil sie eine Unterdrückung befurchteten, und seit der Religionsänderung mißtrauisch geworden, oder weil sie schon lange nicht mehr gewohnt waren, daß ein Fürst unter ihnen wohne. Auf Johann Hugo von Orsbeck folgte nun Heinrich

*) Dieser ward am 16. Juli 1675 zum Bischofe von Speyer erwählt. Er hatte, um der meistens noch im Schutte begrabenen Stadt Speyer eine Nahrungsquelle zu eröffnen, beschlossen, alle Jahre seine Sommer-Residenz daselbst zu halten, und baute in dieser Absicht den großen und herrlichen Pallast, die alte Pfalz genannt, wieder auf, ließ ihn aber, weil E. E. Wohlweiser Rath zu Speyer sich zu einigen Forderungen des Bischofs nicht verstehen wollte, unvollendet. (Im Jahre 1806 wurde dieser prächtige Pallast von den Franzosen auf den Abbruch versteigert.) Hugo starb am 6. Januar 1711, nachdem er 36 Jahre dem Bisthume Speyer und 39 dem Erzstifte Trier vorgestanden war. Sein Epitaphium, das sich noch im Dome zu Speyer vorfindet, enthält folgende schöne Inschrift:

Hartard von Rollingen *). Nach erfolgter Wahl auf den Bischofsstuhl zu Speyer, ließ ihm der Rath sogleich durch einen kaiserlichen Notarius aus der Stadt Speyer sich zu entfernen, befehlen. Der Bischof

---

Vulnerasti Cor meum Soror mea sponsa
ait ad sponsam sponsus — Cant. 4. vers. 9.
Desponsata mihi sacro quia Spira fuisti
Foedere, Cor merito nunc tibi sponsa datur.
Tibi enim dixit cor meum.
Hæc requies mea in sæculum sæculi: hic habitato
quoniam elegi eam. Psalm 131.

Tuus olim
IOHANNES HUGO
Archiepiscopus Trevirensis S. R. J. Princeps
Electus Coadjutor 7. Jan. 1672.
Episcopus Spirensis 16. Jul. 1675.
Administrator Prumiensis, Præpositus Weifsenburgensis
Perpetuus, et supremus Cameræ Judex.

Ex per illustri Familia Baronum ab Orsbeck ultimus,
Quem Januarius dedit 1633.
Januarius obstulit 1711.
Dum die 6a ejusdem hora noctis undecima
ultimo vixi, et triste dixi:
valle Spira
Pro me ad Jesum suspira.

*) Heinrich Hartard von Rollingen war unter seinem unmittelbaren Vorfahrer Hugo von Orsbeck, churfürstlich Trier'scher geheimer Rath = Statthalter und General = Vikarius des Bistbums Speyer, und Probst des Reichs = Ritterstifts Odenheim. Er starb zu Speyer am 30. Nov. 1719, und liegt im Dome begraben. Das über seinem

gehorchte, und gieng nach Bruchsal; als er aber mit seinen Räthen und Dienern nach einigen Wochen wieder nach Speyer zurückkehren wollte, und sich bereits der Stadt genähert hatte, da ließ der Rath zu Speyer, dem die Ankunft des Fürsten gemeldet wurde, die Bürger durch Trommelschlag in die Waffen rufen, sie zu Pferd und Fuß dem Bischofe entgegen ziehen, Vorposten, wie gegen einen nahen Feind, ausstellen, die Stadtthore besetzen, und mit bewaffneter Hand auf die Ankunft des Bischofs warten. Als Hartard die Trommeln in Speyer wirbeln hörte, und in der Ferne städtische Reiter erblickte, kehrte er um, und gieng abermals nach Bruchsal zurück, wo er im Stillen auf Gelegenheit lauerte, um dieses Be-

Sarge errichtet gewesene Grabmal ließ die königl. Bayer. Regierung aus dem Dome entfernen, weil es von den Franzosen im Revolutionskriege sehr stark beschädigt worden war. An dessen Stelle aber wurde das Grabmal des am 30. Juni 1826 zu Speyer verstorbenen Bischofs Herrn Matthäus von Chandelle im Jahre 1828 errichtet, wo man bei Grabung des Fundaments zu diesem Grabmale auf den Sarg des noch jetzt daselbst ruhenden Hartard von Rollingen stieß. Es diene also den Nachkommen zur Nachricht: daß die Leiche des H. Matthäus von Chandelle auf dem allgemeinen Begräbnißplatze der katholischen Gemeinde und nicht in der Domkirche bei seinem Grabmale beigesezt ist, und daß man blos sein Epitaphium, und zwar über dem Sarge des von Rollingen in dem Dome aufgerichtet hat, wie dieses der nämliche Fall ist mit den in der Domkirche eingesezten Grabmälern der schon längst in Speyer verstorbenen Domherren, deren Leichname im Kreuzgange (jezt außerhalb dem Dome) begraben liegen.

tragen der Speyerer zu rächen. Endlich erschien dem Bischofe eine längst gewünschte Gelegenheit, wo er, unter dem Vorwande, die in seinem Lande herumschwärmenden Zigeuner vertreiben zu wollen, seine Truppen durch Werbungen verstärkte. Dieser Rüstungen wegen schrieb der Rath, welcher nichts Gutes ahnte, an den Bischof, der ihn aber mit friedlichen Antworten hinzuhalten wußte. Noch lange schrieb man hin und her, antwortete, fragte, klagte und ließ klagen, aber die Irrungen konnten nicht auf gütlichem Wege beigelegt werden. Die Werbungen wurden eifrig betrieben, die Angeworbenen fleißig in den Waffen geübt, und der Bischof kam nicht nach Speyer. Dieß befremdete und ängstigte die Speyerer dermaßen, daß sie an den Kaiser schrieben und ihn baten, dem Bischofe das Werben und Bewaffnen der Mannschaft zu verbieten; worauf Hartard aber nicht achtete. — Die Speyerer waren auf ihrer Huth. — Auch die Geistlichkeit, welche nach dem Brande wieder zurückgekehrt war, zankte sich mit den Burgern wegen alter Gerechtsamen, die sie sich einander streitig machten, bis endlich durch gegenseitige Neckereien, die in der Bekehrungssucht damaliger Zeiten bestanden, die Reibungen begannen.

So hatten z. B. die Jesuiten die Tochter eines lutherischen Bürgers (die Frau war katholisch) zur katholischen Religion übergeführt, und da das Mädchen bei einem kathol. Hofrathe (Schweickert) diente, ließ der Bischof dasselbe in einer Hofkutsche heimlich nach Rheinhausen bringen, wogegen der Rath einen Rottmeister mit zehn Soldaten in das Haus des Hof-

raths legte, um das Mädchen von demselben zu erzwingen. Neun Tage lang lag diese Mannschaft, die sich als Leute aus der niedrigsten Volksklasse betrugen, in dem Hause des Hofraths. Dem Rottmeister mußte der Hofrath täglich 30, und jedem Gemeinen 20 Kreuzer bezahlen, und da das Betragen des Rottmeisters immer empörender wurde, so verließ der Hofrath Haus und Hof und flüchtete über den Rhein. Endlich ließ das Reichskammergericht zu Wetzlar einen Befehl an den Rath zu Speyer ergehen, bei Strafe zehn Mark löthigen Goldes, die Mannschaft aus des Hofraths Wohnung zu ziehen, worauf diese Gesellen das Haus verließen. — Jetzt gieng ein katholisches Mädchen, das bei einem Vikar diente, zur lutherischen Religion über. Dieser stieß sie unter Fluch- und Scheltworten aus dem Hause und verweigerte ihr den verdienten Liedlohn. — Nun gieng die Tochter einer lutherischen Wittwe, die Wirthin zur Kanne war, und der man einen Speyerer Burgerssohn als Bräutigam aufdringen wollte, ihm auch bereits in Gegenwart eines lutherischen Pfarrers die Ehe zugesagt hatte, zur katholischen Religion über, denn späterhin war diese gegen den Kammerdiener des in Speyer liegenden Französischen Prinzen Insenguien in Liebe entzundet, vergaß die ihrem Bräutigame gegebene Zusage, verließ ihre Mutter, verbarg sich bei dem Kammerdiener in des Prinzen Quartier, und trat öffentlich in der Jesuiterkirche zur katholischen Religion über. Als sie eben das Abendmahl aus den Händen eines Jesuiten empfieng, stürmte die betrübte Mutter in besagte Kirche, erblickte die Tochter, und rief ihr folgende Worte zu: Anne

Käth, was thust du? Herr Jesus, was thust du? Der Zuruf der Mutter ertönte vergebens, und man drohte der Frau, sie bei fernerer Störung des Gottesdienstes aus der Kirche zu schaffen. — Um nun Gleiches mit Gleichem zu vergelten, suchte der Rath die lutherische Wittwe eines katholischen Taglöhners, welcher gestorben war, durch Nachlassung einer Summe von achtzehn Gulden, welche sie als Schutzgeld an den Rath schuldig war, zu gewinnen, um ihre vier Kinder, die mit dem Vater gleiche Religion hatten, in dem protestantischen Glauben zu erziehen, und versprach ihr noch außerdem wöchentlich 30 Kreuzer aus dem städtischen Almosen reichen zu lassen. Da die Frau aber nicht einwilligen wollte, so wurden ihr auf dem Rathhause von einem Richterherrn die Worte gesagt: »Was gedenkst du, du nichtsnutziges Weib, daß du deine Kinder in einem solchen Glauben erziehst, darinnen sie ewig verloren gehen?« Auf diese Rede trat die Frau bei den Jesuiten zur katholischen Religion über, worauf sie aber von dem Rathe mit ihren Waisen aus der Stadt getrieben wurde. — Noch mehrere solche ärgerliche Auftritte, die sich beide Parthein zu Schulden kommen ließen, sollen hier übergangen, und jezt nur der Ausbruch des Haders und die Folgen desselben kürzlich erzählt werden.

Lange nachgetragener Groll und immerwährende ärgerliche Reibungen zwischen dem Bischofe und dem Magistrate, den Geistlichen und den Bürgern erhizten die Gemüther dergestalt, daß es endlich von Worten zu Handlungen kam.

Der Bischof klagte, daß seine Geistlichkeit zu Speyer weder in ihren Häusern, noch auf den Straßen vor neckenden Störungen der Bürger sicher sey, daß man ihre Häuser mit bewehrter Hand erbreche, und ihnen die Stadtthore verschließe; daß der Rath mit acht Bewaffneten in die Pfaffenstube (ein Gasthof, in welchem reisende katholische Geistliche einzukehren pflegten) eingefallen sey, und den Gästen, welche daselbst Wein getrunken hätten, die Hüte und Mäntel genommen, und die Leute geprügelt habe u. dgl.

Der Rath beschwerte sich, daß, als er den Stadtheimburger in Geschäften zu dem Stadtkommandanten in Philippsburg geschickt habe, dieser von dem dortigen Stadtschultheißen mit freundlichen Worten in die Zollschreiberei gelockt, festgehalten und zwölf Monate lang eingesperrt worden sey, und nach der Freilassung 200 Gulden Zehrgeld habe zahlen müssen; daß der Schultheiß zu Rheinhausen mit sechs bewaffneten Männern auf der Stadtweide grasende Ochsen weggeführt habe, und daß die Geistlichen, wie auch des Bischofs Amtleute die besten Bauplätze aussuchten.

Als ein Knabe mehrere Glasscheiben in den Fenstern der Augustinerkirche mit Steinen einwarf, wurde er dafür in der reformirten Schule mit Ruthen gepeitscht, und der Vater mußte die Fenster wieder machen lassen; und als ein betrunkener bischöflicher Stallknecht in der Dämmerung bei der lutherischen Dreieinigkeitskirche vorbei gieng, daselbst über einen Steinhaufen fiel, und im Grimme fünf Scheiben in den Kirchenfenstern einwarf, ließ ihn der Rath des andern Tages, als er mit seinen Pferden über die

Straße ritt, festnehmen, auf den Thurm setzen, und die Pferde laufen wohin sie wollten.

Bald nach der Wiederkehr der Dominikaner *) nach Speyer, wollte der Prior ein rundes Thor an einer den Kirchhof umgebenden Mauer ausbessern, kleiner, viereckig, und zum Beschließen machen lassen, als aber das Thor bereits eingehängt werden sollte, erschien ein Rathsbote (man hieß sie Einspänniger, und sie trugen Degen), verbot die Arbeit, und erklärte die Änderung des Thores als einen Religionsfriedbruch. Während dieser Streit am Kammergerichte hieng, spielten bürgerliche Kinder auf dem offenen Kirchhofe, und schleppten ausgewühlte Todtenköpfe nach Hause; als nun bald darauf ein Rechtsspruch von dem Reichshofrathe zu Gunsten der Dominikaner zu Speyer ankam, und bekannt ward, fand man an einem Morgen, dicht neben dem unverwahrten Thore, in besonders dazu gemachten Gräbern, neun junge Hunde?!

Ferner, als der Dechant des Weidenberger Stifts über ein unten am Berge befindliches Kruzifix ein Hängdach

*) Als das erloschene Bisthum Speyer wieder errichtet ward, wurde im Monate Mai 1825 das Dominikaner-Kloster, welches früher (1794) von der französischen Regierung als Domainengut erklärt und an den Meistbietbenden versteigert ward, von Maximilian Joseph, Könige von Bayern erkauft, und zu einem kath. Priester-Seminare eingerichtet. Auch wurde die noch stehende Kirche nebst dem dabei liegenden und dazu gehörenden Garten, am 8. April 1829 um die Summe von 8010 Gulden für das Priester-Seminar öffentlich als Eigenthum ersteigert.

machen lassen wollte, kam der Stadtheimburger mit Soldaten dahin, holte die Maurer, welche aus Neustadt an der Haardt und Pfälzer waren, weil die Speyerer nicht arbeiten wollten, von der Arbeit weg, und fuhrte sie auf Befehl des Magistrats in gefängliche Haft. Das Reichskammergericht gebot den Speyerern, bei Strafe von fünf Mark löthigen Goldes, den Dechanten im Bauen des Daches nicht zu hindern. (Im Jahre 1794 wurde dieses Kreuz mit dem daran hängenden Christusbilde von den Franzosen zerschlagen und die eisernen Stangen fortgeschleppt.) Ebenso stürzten zwei Speyerer Geleitsreiter mit ihren Pferden unter Leute aus den Gemeinden Philippsburg, Rheinhausen und Knaudenheim, welche mit Kreuz und Fahnen, nach gehaltener Prozession, über die Speyerer Weide nach Hause kehrten, und nahmen dem Schullehrer von Philippsburg den Hut und den Mantel; beide Reiter wurden, nachdem man sie derb durchgeprügelt hatte, gefänglich nach Philippsburg gebracht, und dort in enge Haft gelegt. Als sich das Gerücht von dieser That in Speyer verbreitete, ließ der Rath durch Trommelschlag die Bürger zu den Waffen rufen, die Straßen und Wirthshäuser durchsuchen, die noch zurückgebliebenen jenseitigen bischöflichen Unterthanen, worunter der Stadtschreiber von Philippsburg und noch ein anderer Mann sich befanden, festnehmen und in Verwahrung bringen; als der Rath diese Gefangenen wieder auf freien Fuß gesezt hatte, der Bischof aber die städtischen Gefangenen erst später ihrer Haft entließ, so ließ der Magistrat den Domschreiner, der eben einen Sarg in das

Haus eines verstorbenen Chorherrn zu Allenheiligen tragen wollte, festnehmen, in das Gefängniß werfen, und den Sarg auf den Speicher des Rathhauses stellen, bis der Mann seine Freiheit um fünf Gulden wieder erkauft hatte. (??)

Jezt verbreitete sich der Streit auch außer der Stadt, die Dorfgemeinden nahmen Theil an demselben, und es kam zu Thätlichkeiten, die, aus Eigensinn entstanden und von bitterm Haß und Groll begleitet waren, mehreren Burgern das Leben kosteten, und die Stadt selbst in die Hände des Bischofs und der Bauern lieferten.

Die erste öffentliche Thatsache einer feindseligen und gewaltsamen Handlung verübte die Gemeinde Dudenhofen, indem mehrere hundert Bewaffnete unter dem Kommando des Amtmanns Dinker von Marientraut, am 23. Februar und 4. März in einen zwischen der Gemeinde Dudenhofen und der Stadt Speyer liegenden strittigen Wald fielen, und das von dem Stadtrathe daselbst gefällte Holz in der Nacht holten, aus der Ursache, weil die Speyerer schon vor mehreren Jahren ein Gleiches gegen die Dudenhofer gethan hatten.

Unter dergleichen elenden Neckereien waren bereits mehrere Jahre verflossen, bis endlich die Fastenzeit des 1716. Jahres sich nahte, und die blutige Fehde begann.

Nach einer schon früher (vor ohngefähr vier Jahren) von dem Magistrate gegen den Bischof ausgesprochenen Erklärung, daß er, jedoch ohne alles Gepränge, blos von seinem Hofgesinde begleitet, und von keinem Geleite der Stadt eingeholt, in Speyer

einreiten möge, war nun jezt Hartard um die Zeit der Mitfasten nach Speyer gekommen, und wohnte ruhig in seinem Hause (königl. Lyceum). Da sich aber das Gerücht verbreitete, daß obenbesagter Dinker von Marientraut eine Menge Pulver und Blei in Mannheim habe einkaufen lassen, da gebot auch der Rath den Bürgern sich mit Kraut und Loth, Ober- und Untergewehr zu versehen, und sich zu jeder Zeit schlagfertig zu halten.

Jezt als Pfälzer Landleute Freitags den 20. März 1716 auf den Wochenmarkt nach Speyer giengen, und erzählten, daß über 1000 bischöfliche Bauern aus den Ämtern Marientraut, Deidesheim und Kirrweiler, mit allerhand Waffen, zu Roß und zu Fuß, und mehreren hundert Wagen versehen, in den streitigen Wald gefallen seyen, denselben bereits niedergehauen, und die Landwehre besezt hätten, da brach auf einmal der Lärm los. Der Rath ließ augenblicklich die Trommeln durch alle Straßen und Gassen der Stadt wirbeln, und die Bürger bewaffnet in dem Rathhofe versammeln; er beorderte die Bürger die Thore der Stadt zu besetzen, sich jedoch aller Thätlichkeiten zu enthalten, bis die Bischöflichen angerückt seyen und zuerst Feindseligkeiten ausgeübt haben würden. Zu gleicher Zeit schickte der Rath des Morgens um 8 Uhr einen Notarius zu dem Bischofe, um ihn zu fragen: Ob er der Stadt Feind geworden wäre? und ließ zugleich gegen den Friedensbruch protestiren. Der Bischof, der den Notarius nicht vor sich kommen ließ, weil er ganz respektwidrig einen Säbel trug, und seine Begleiter Stöcke hatten, ließ dem Rathe

berichten: »daß er von dem Aufstande der Bauern nichts wisse, und dieses auch nicht seine Sache sey.« Im nämlichen Augenblicke traf ein Vogt des Bischofs bei dem Rathe ein, und fragte um die Ursache des Lärmenschlagens; ob, und welch ein Feind die Stadt bedrohe? man wolle gegen ihn streiten helfen. Worauf der Rath erwiederte: »Kein anderer als den man in der Stadt habe.« Bei diesen Äusserungen des Rathes hegte der Bischof doch noch friedliche Gesinnungen, indem er sich gegen den Rath erbot, einen Mann an die Bauern schicken zu wollen, sich um die Ursache ihrer Versammlung, ihrer Bewaffnung u. dgl. zu erkundigen; welches der Rath gerne zugab, und dem Boten das Thor öffnen ließ.

Nach angehörtem Berichte des nach zwei Stunden wieder zurück gekommenen Boten, daß sich die Bauern (Dudenhöfer) mit Hülfe ihrer Nachbarn in ihrem Waldrechte zu schützen gesonnen seyen, ersuchte der Rath die Amtleute des Bischofs, den Bauern friedlichen Heimzug zu befehlen, und die Sache wegen des Waldes vor Gericht auszumitteln; da aber diese keine Lust hiezu bezeigten, dann glimmten auf einmal die Funken des tief gewurzelten Grolles in helle lodernde Flammen der erboßten Rachsucht auf, und der Magistrat ließ Rotten bewaffneter Bürger durch alle Straßen der Stadt ziehen; als nun ein Rottmeister mit 6 Bürgern gegen die Wohnung des Bischofs vorrückte, stürzten dessen Diener und anderes Gesinde mit Bratspießen, Flinten, Hebeln u. dgl. bewaffnet, aus dem Thore des fürstl. Hauses, stellten sich quer über die Straße (Pfaffengasse), und riefen den Bürgern

die

die tiefkränkenden Worte zu: »Halt ihr Hunde!« und somit war das Zeichen des öffentlichen Friedbruchs zwischen dem Rathe und dem Bischofe, zwischen seinen Unterthanen und den Bürgern zu Speyer gegeben. Diese höchstbeleidigenden Worte bischöflicher Lakaien gegen die Burger der Stadt, bewogen den Rath dem Stadthauptmanne den Befehl zu ertheilen, den Durchgang der Pfaffengasse (jezt Poststraße genannt), doch erst alsdann, wenn des Bischofs Diener zuerst würden gefeuert haben, mit Gewalt zu erzwingen. Zwei bewaffnete Haufen, jeder 160 Mann stark, rückten unter Trommelschlag und klingendem Spiele gegen das Thor der Bischofswohnung vor, das Gesinde aber zog sich zurück. Vor der Wohnung trafen die beiden Haufen der aufs äußerst erhizten Bürger zusammen und schrien zu dem beinahe achtzig jährigen Greise empor: »Jezt haben wir den Bettelbischof in der Stadt! Greift ihn, macht ihn fest und führt ihn auf's Altpörtel! (die Römer nannten diesen Thurm Alta porta, das hohe Thor.) Er ist kein Reichsfürst, sondern nicht mehr als ein Beisaß zu Speyer! Vorwärts auf die Pfaffen, und stürmt ihre Häuser!«

Nach dieser Feindseligkeit schickte der Bischof einen seiner Sekretäre an den Rath, und ließ ihm erklären: »daß, da er in seinem eigenen Hause durch den Pöbel beschimpft worden sey, und das Gerücht gehe, daß man in der folgenden Nacht ihn und alle Pfaffen überfallen wolle, so könne er den Bauern keinen Heimzug befehlen; würde man ihm aber Sicherheit für seine Person und für die Geistlichkeit versprechen, und zwei Personen (er benannte sie mit Namen) aus-

liefern, so sollte es dennoch geschehen.« Dieses verweigerte aber der Rath aus wichtigen Gründen. In gespannter Erwartung sahen jezt beide Partheien dem ersten Angriffe entgegen, aber noch wurde das Schwert nicht gezogen, um darein zu schlagen. Der Rath ließ die Bürger aus der Gegend des Fürstenhauses und der Pfaffenhöfe zurück gehen, die Straßen mit Patrouillen durchziehen *), die Stadtthore verschließen und wohl besezt halten, doch blieb in der Nacht alles stille und ruhig. Am folgenden Tage (21. März) wurden, Morgens um vier Uhr, zwei Feldschützen aus der Stadt gelassen, um die Anzahl oder das Vorhaben der, vom Chaussee-Hause an bis über den Ingelheimer Weg hinauf, im Walde liegenden Bauern erspähen zu lassen; bald aber kamen diese wieder zurück und berichteten, daß der Wald von Bauern zu Roß und zu Fuß ganz voll sey, daß sie Trommeln, Pfeiffen und klingendes Spiel bei sich hätten, in der Landwehr lägen und ärger hausten (im Walde mit Holzfällen) als gestern. Der Rath saß stille und wartete ab, was aus der Sache werden würde. Diese Ruhe dauerte aber nicht lange, denn als dem Rathe hinterbracht wurde, daß auch die Bruhreiner Landleute bewaffnet und in großen Schaaren **) gegen die Stadt

*) Sie hatten die Parole: Halt gute Wacht!

**) Noch vor 12 Uhr des Mittags war schon die ganze städtische Weide (Rheinhäuser Weide genannt, und schon seit 1796 urbar gemachtes Ackerfeld) mit großen Haufen Bruhreiner Bauern besezt, welche Zimmerleute mit Ärten und Maurer bei sich hatten, und vier Pulverwagen, Kugeln, Granaten und Mauerbrecher mit sich führten.

im Anzuge seyen, schickte er nochmals einen Notarius zu Hartard und ließ ihn fragen: Ob er Krieg wolle oder Frieden?? —

Der Notarius, welcher nicht vor den Bischof gelassen wurde, erhielt von dessen Kanzler die Antwort: daß, da man den Fürsten in seinem eigenen Hause als einen Feind belagert, und erst gestern noch einen fremden Domherrn (er war aus Trier und ein Neffe des Bischofs) auf öffentlicher Straße mishandelt habe, (auch wurden mehrere Bediente und ein Kutscher auf der Straße von den Bürgern bei den Haaren gerauft) und wenn der Rath glaube, daß man auf solche Weise ihn als einen Reichsfürsten ehre, wenn man mit Trommeln vor seinem Hause Lärmen schlage, dann werde man ihn eines Bessern belehren. — Hartard versuchte jedoch noch einmal die Fehde auf gütlichem Wege beizulegen, und schickte einen Sekretär mit zwei Zeugen an den Rath ab, um Sicherheit für sich und die Seinigen, und die Auslieferung der beiden oben erwähnten Männer zu bewirken, dem Rathe dagegen die Entlassung der Bauern zuzusagen; dieses wurde aber nicht mehr angenommen, weil der Haß

Mit fliegender Fahne zogen sie gegen die Stadt, machten aber am weißen Bildstocke vor dem Markusthore Halt. Dieser Bildstock ist nebst jenem vor der Kreuzbrücke und jenem am Igelheimer Wege gestandenen, im französischen Revolutionskriege niedergerissen worden. Nur einer derselben, nicht weit vor dem Fischerthore, hat sich bis jezt, wiewohl sehr schadhaft, erhalten, um die Speyerer noch an jenen, für sie einst so festlichen und genußreichen Tag (Christi Himmelfahrt) zu erinnern.

und die Erbitterung schon zu tief in den Gemüthern gewurzelt hatte. Worauf der Sekretär mit den beiden Zeugen das Rathhaus verließ.

Während diese lezte, in Güte versuchte Unterhandlung, leider! nun auch fruchtlos abgelaufen war, hörte man auf einmal drei Lärmschüsse aus groben Stücken von der Kuppel des Domes, als eine, den um die alte Reichsstadt Speyer liegenden Bauern des Bisthums zum Angriffe der Stadt gegebene Loosung, im ganzen Speyergau erschallen, und als plözlich Aller Augen dorthin aufschauten, sahen sie eine rothe Fahne von dem Thurme des Münsters gegen Rheinhausen zu, weit hinaus in die Luft wehen, worauf sich des Bischofs Unterthanen, in drei starken Haufen, gegen die Thore der Stadt in Bewegung sezten. Des Bischofs Landjägermeister von Helmstädt fuhrte einen Haufen von 1000 Bauern, dem 16 Scharfschützen und 20 Zimmerleute mit ihren Ärten voranzogen, gegen das Fischerthor vor, und hieben auf Befehl des von Helmstädt, weil der Rottmeister aus Mangel der Thorschlüssel, den begehrten Einlaß verweigerte, besagtes Fischerthor ein, und warf die Wache zurück. Ein anderer Haufen von ebenfalls 1000 Bauern rückte zu gleicher Zeit unter Anführung des Philippsburger Zollschreibers gegen das Markusthor vor, brach ein, und drängte die Thorwache gegen das weiße Thor (das Thor der innern Stadt) zurück, wo beide Wachen, noch ehe das besagte Thor geöffnet werden konnte, von den beiden ebenfalls daselbst eingetroffenen Haufen eingeholt, umringt, entwaffnet, zerschlagen und arg verwundet wurden. Als die Haupt-

leute der Bauern das (weiße) Thor verschlossen fanden, befahlen sie ihren Zimmerleuten dasselbe einzuhauen. Der Rottmeister der Thorwache ließ dem während des Angriffes auf dem Stadthause versammelten Rathe die Gefahr durch einen städtischen Reiter eilends berichten, worauf dieser den Stadthauptmann mit 40 bewaffneten Bürgern an das besagte Thor beorderte, um die Wache daselbst zu unterstützen. Als dieser die Straße hinabzog, und früher schon mehrere Schüsse aus verschiedenen Häusern in derselben Gegend fielen, ritten die bürgerlichen Reiter in schnellster Eile die Straße herauf, und einer dieser rief dem Hauptmanne zu: »O weh, Herr Vetter! die Schelmen haben aus den Häusern geschossen, wie bin ich so stark blessirt!« und bat ihm die Wunde zu verbinden; als er aber noch einige Schritte geritten war, fiel er vom Pferde und starb auf der Straße. Andere Reiter, von denen auch mehrere aus den Häusern der Bischofswohnungen verwundet wurden und davon ritten, riefen dem Hauptmanne ebenfalls zu: Seyd auf eurer Huth! sie schießen aus den Häusern! als nun der Hauptmann mit seinen Leuten noch einige Schritte die Straße hinab gezogen war, und einen bürgerlichen Reiter, dem eine Kugel ein Bein zerschmettert hatte, auf der Straße liegen sah, und plözlich mehrere Schüsse links und rechts fielen, ohne daß man wußte, woher, da horchten auch diese erschrocken auf, liefen auseinander und flohen davon.

Als die Nachricht von diesem traurigen Ereignisse dem Rathe durch Flüchtlinge zu Ohren kam, ließ er dem Bischofe durch Abgeordnete entbieten, daß

er den Streit in der Güte beilegen wolle. Der erzürnte Hartard aber ließ sie nicht vor sich kommen, sondern ließ ihnen durch seinen Hofmeister erklären, daß die Sache schon zu weit gekommen, und die Zeit der friedlichen Ausmittlung vorüber sey; wolle man ihm aber ein Stadtthor einräumen, so werde er zusehen, was man ferner in dem Handel machen könne.

Während dieser Unterhandlung suchten die Bischöflichen immer noch das weiße Thor zu erbrechen, und um dieses zu hindern, ließ der Stadthauptmann, der sich von seinem Schrecken am ersten wieder erholt hatte, und mit noch einiger Mannschaft gegen das Thor gezogen war, wider dasselbe feuern; als aber an einer andern Stelle der Stadtmauer einige Schüsse gehört wurden, retteten sich die Speyerer in die Petersgasse und feuerten von da schräge gegen das Thor, um die Bischöflichen, deren Ärte noch immer an demselben arbeiteten, von dem Eindringen abzuhalten. Jezt gelang es einem Bauernhauptmanne bei dem Dr. Ehrmann'schen Garten neben dem Fischerthore in den Stadtzwinger, und von da ebenen Weges an den beim Kaserngäschen gestandenen großen und starken Thurm (der Thurm zur Armbrust genannt) zu gelangen, und dessen kleines eichenes Thürchen, das man aus unverzeihlicher Nachlässigkeit zu verwahren vergessen hatte, einzubrechen, durch welches die Bauern hineindrangen, aber bald von einem Bürger bemerkt wurden, der sogleich den andern zurief: Rettet euch, die Bauern sind in der Stadt! worauf sie sich durch die Peters-, Allerheiligen- und Jakobsgasse und durch die lange Straße (Maximiliansstraße) auf die Haupt-

wache zurückzogen. Mit Flinten, Spießen, Heugabeln, Äxten und mit auf Stangen genagelten Bajonetten bewaffnet, stürmte nun ein Theil der eingedrungenen Bauern den flüchtigen Bürgern durch besagte Gassen auf die Hauptwache nach, während ein anderer Haufen vom Dome her, die Straße herab auf die Hauptwache anrückte, worauf diese erstürmt, der Rottmeister mit den daselbst wachhaltenden Bürgern entwaffnet, und die Schlüssel zu den Stadtthoren weggenommen wurden. Die Bauern öffneten unverzüglich ihren Landsleuten, die noch draußen hielten, die Thore, ließen sie in die Stadt, und besezten alle Zugänge derselben. Jezt strömten die Bauern zu hunderten und tausenden durch alle Gassen und Straßen der Stadt, trieben die Bürger wie gescheuchtes Wild vor sich her, prügelten wen sie erreichen konnten, besezten das Rathhaus, stürmten in die Häuser der Rathspersonen, und belegten sie mit zahlreicher Mannschaft, legten die Rathskonsulenten gefangen, suchten den Stadthauptmann, und da sie ihn nicht fanden, durchstachen sie sein Bette, raubten seine Waffen, forderten mit groben Worten Proviant, und mißhandelten dessen Frau und Tochter.

Noch ehe es fünf Uhr schlug, waren nach einem kaum zweistündigen Kampfe (der Angriff geschah um 3 Uhr) schon 3000 Bauern und Jäger in die Häuser der Rathsverwandten, die Zunft- und Wirthshäuser, in die Häuser der Bürger und in das deutsche (luth.) Schulhaus (jezt das Wohnhaus des Hrn. Hornus, Gerichtsbote in Speyer) eingedrungen, wo sie wild

und grob *) hausten, während die Rathspersonen die Nacht hindurch sich bemühten, dem unbändigen Haufen Lebensmittel zu verschaffen. Auch mußten die Bürger auf Befehl des bischöflichen Landjägermeisters von Helmstädt, der den ersten Schrecken benützt hatte, alle ihre Waffen auf das Rathhaus abliefern, die Hartard in das Schloß nach Bruchsal bringen ließ.

So war es denn das Erstemal, daß ein eigensinniger bischöflicher Greis (Hartard war schon gegen 80 Jahre alt) die Thore der alten Reichsstadt Speyer innerhalb zwei Stunden erbrechen, und die Stadt durch seine Unterthanen besetzen ließ, welches seinen frühern Vorfahrern **) nicht gelungen war.

*) Nach einem Berichte des Schullehrers Kolb vom 4. April 1716, verlangten die Bauernschildwachen, daß Jedermann, auch die Schulkinder, den Hut vor ihnen abziehen sollte; und ein Bauernhauptmann sagte beim Abzuge aus dem Schulhause zu ihm: „Hab ich euch was Lieb's gethan, ist mirs leid; hab ich euch was Leids gethan, ist mirs lieb.“

**) Bischof Adolph, der ein Graf von Nassau war, wurde vom Domkapitel im Jahre 1372 als Bischof zu Speyer erwählt. Gleich bei dem Antritte seiner Regierung gerieth er mit dem Rathe und der Bürgerschaft wegen verweigerter Huldigung in große Irrungen, die endlich zu gewaltsamen Auftritten führten. Denn als Adolph sah, daß er in Güte nichts ausrichtete, brauchte er Gewalt. Er rückte mit einem beträchtlichen Haufen Kriegsvolk, welches ihm einige Fürsten zu Hülfe geschickt hatten, vor die Stadt, eroberte, trotz der muthigen Gegenwehr der Bürger, die Vorstadt Altspeyer und steckte sie in Brand. Hierdurch wurden die Speyerer genöthigt ihm die Thore zu öffnen, und zu leisten was sie hartnäckig verweigert hatten. Bischof Adolph starb zu Mainz im Jahre 1390.

Zwei Tage nach der Einnahme der Stadt äußerte Hartard den Wunsch, Abgeordnete des Rathes zu sprechen; als nun diese des andern Tages bei ihm sich einfanden (es war Mitwochs Morgens) sprach er ein Langes und Breites mit ihnen über das gegenseitige freundschaftliche Benehmen zu den Zeiten seiner Statthalterschaft mit dem alten Rathe, nnd bewieß daß die jetzigen jungen Rathsverwandten gar zu hitzig seyen und glaubten, sie wären keine rechten Rathsherren, Bürgermeister u. dgl. wenn sie nicht so hitzig wären. Ferner, daß der Magistrat ihn beim Kaiser verläumdet habe, daß er die Freiheiten der Stadt zu schmälern suche, und daß er ihnen blos habe zeigen wollen, wie

Auch Mathias von Rammungen, ebenfalls Bischof zu Speyer, gerieth mit dem Rathe und der Bürgerschaft daselbst in manche Streitigkeiten, die ihm große Mühe und der Stadt oft bedeutende Nachtheile verursachten. So stellte er z. B. einmal an den Stadtrath eine Forderung, wozu er sich berechtigt glaubte, erhielt aber eine abschlägige Antwort. Diese Demüthigung ertrug der Bischof mit Stillschweigen, ließ aber später eine Stunde Weges oberhalb Speyer in der Nähe des Dorfes Hanhofen, auf eigenem Grund und Boden, eine befestigte Burg „Marientraut“ genannt, anlegen, von da aus die der Stadt zufließende Speyerbach abgraben, und durch sein Gebiet bis zu ihrem Ausflusse hinleiten. Als nun auf einmal alle Mühlen der Stadt stille standen, und Speyer Mangel an Wasser hatte, so mußte sich der Magistrat bequemen, um dem Übel abzuhelfen, die Forderung des Bischofs einzugehen. Matthias starb zu Heidelberg im Jahre 1478, liegt aber zu Speyer begraben. (Günthers Rückblick auf die Bischöfe zu Speyer, Seite 34 und 41).

er im Stande sey, sich gegen Bedrückungen zu schützen, die man sich gegen ihn und die Geistlichkeit erlaubte; daß er blos sein Recht als Bischof und das seiner Geistlichen, wie von Alters gebräuchlich sey, suche u. s. w. und nun schloß er mit der Frage: Ob die Stadt den Weg der friedlichen Unterhandlung oder den des Rechts einschlagen wolle? Er erklärte aber auch, daß man ihm im leztern Falle vollgultige Bürgschaft einer ungestörten Sicherheit fur ihn und die Seinigen verschaffen müsse; worauf der Rath erwiederte: daß die Sache zu weit gekommen sey, um sich in der Güte auszusöhnen; daß das unschuldig vergossene Blut in den Himmel schreie, und die Todtschläger die Blutschuld zahlen müßten; daß man wegen des Vorgefallenen mit dem Bischofe vor Kaiser und Reich rechten werde, und daß man keine andere Burgschaft für seine und der Seinigen Sicherheit geben könne, als das Versprechen mit treuen wahren Worten, Hand und Herz, bei Hab und Gut, Leib und Blut; welches aber dem Bischofe nicht hinlänglich schien, der deßhalb die Worte aussprach: »Des Rathes Wort sey ihm nicht vollgültige Wehr, und deßhalb werde er einen Theil seiner Bauern bei sich behalten, und sich selber sichern.« Hierauf antwortete der Rath: Man müsse die Sache Gott befehlen, und abwarten, was des Kaisers Majestät hierüber verordne. Die Abgeordneten dankten hierauf fur geneigtes Gehör und entfernten sich.

Beide Theile stritten jezt wieder heftig mit der Feder. Der, während der Überrumpelung der Stadt nach Frankfurt geflüchtete Bürgermeister hatte die

Sache beim Reichskammergerichte so dringend vorgestellt, daß Hartard schon am siebenden Tage Befehl erhielt, die Bauern aus der Stadt zu schaffen; aber auch ein Gebot ergieng an den Rath, daß er sich in jeder Hinsicht ruhig zu verhalten, und den Weg Rechtens zu gebrauchen habe. Hartard, der den Verlauf der Überrumpelung der Stadt Speyer, um dem Rathe vorzukommen, gleich anfänglich an den Kaiser berichtet hatte, und seinen Vortheil nicht so schlechterdings aus den Händen lassen wollte, bekümmerte sich wenig um die Mandate des Kammergerichts, sondern berief sich auf den Ausspruch des Kaisers, und ließ nach vierzehn Tagen seine bis jezt in der Stadt gelegenen Bauern durch eine gleiche Anzahl jener aus den obern Ämtern des Bisthums ablösen.

Unter vielen und mannichfachen von den Bauern verübten Exzessen, die bereits schon bei zehn Wochen in Speyer lagen, trafen endlich zur Freude der Bürger und des Rathes die längst ersehnten kaiserlichen Gewaltsboten *) zu Speyer ein, und befahlen noch am nämlichen Abende, das Patent, welches Hartard an den Stadtthoren, den Thoren des Doms und am Rathhause hatte anheften lassen, abzureißen, dagegen des Kaisers Mandat anzuschlagen; auch befahlen sie daß die Stadtthore von den Bauern verlassen, und wieder mit Burgern besezt werden sollten.

---

*) Von Seiten Churpfalz waren dieses der Freiherr von Wieser und der Herr von Metzger, und von Hessen-Darmstadt war es der Freiherr von Schwarzer und Eberhard Passer. Am 3. Juli 1716 hielten sie im ehemaligen Karmeliterkloster ihre Sitzung.

Am andern Tage (4. Juli 1716) zogen endlich die Bauern mit fliegender Fahne, unter Trommelschlag, mit vielen Scheltworten aus Speyer nach Dudenhofen, und schlugen dort ihr Hauptquartier auf, um nach Abzuge der kaiserlichen Kommissäre gleich wieder bei der Hand zu seyn.

Bei dem Abzuge der Bauern aus Speyer behielt Hartard 100 ihrer stärksten Männer in seinem Pallaste der bischöflichen Pfalz (versteckt) zurück, die aber verrathen wurden, und abenfalls ausziehen mußten.

Nach dem Abzuge der kaiserlichen Abgeordneten aus der Stadt zankten sich die Burger neuerdings mit des Bischofs Bedienten, und Hartard ließ wieder 50 bewaffnete Bauern zu sich kommen, um ihm als Leibwache zu dienen. Sogar erwirkte Hartard von dem Reichshofrathe ein Dekret, worin ihm, als einem Reichsfürsten, erlaubt ward, eine bewaffnete 20 Mann starke Wache vor seiner Wohnung aufzufuhren, und worin den Bürgern geboten ward, ihm allen gehorsamen Respekt zu erzeigen. Ob dieses die Speyerer gleich sehr verdroß, so schmerzte sie es doch noch mehr, daß ein Bischof in ihrer Stadt wohne, der von Amtleuten und Dienern umgeben, hier öffentlich Hof halte, und dessen Leibwache die Bürger mißhandelte, aber auch von denselben öfters derb durchgeprügelt wurde. Unaufhörlich stritten der Rath und der Bischof am Kammergerichte fort, und zwischen den Bürgern und des Bischofs Unterthanen nahmen die Feindseligkeiten kein Ende. — Die Dudenhöfer kamen und holten, mit Äxten bewaffnet, zwei Paar Ochsen, mit welchen Speyerer Knechte das Feld pflügten, und verkauften

sie öffentlich, weil der Rath seine Grundherrlichkeit über diese Haide behauptete; auch schnitten sie auf städtischem Boden, vor der ehemaligen Dudenhöfer Warte, mit bewaffneter Hand die Früchte ab, und verjagten die Bürger durch Schießen von ihren Äckern. — Die Schifferstadter trieben ihr Vieh auf städtische Weiden, und da die Speyerer pfändeten, holten ihnen diese das Vieh. — Die Berghäuser schnitten, mit Waffen versehen, das Korn der Speyerer bei dem sogenannten Tafelsbrunnen ab, und neuerdings trieben die Dudenhöfer die Schaafe der Speyerer nach Hause. Dagegen thürmte der Rath die Frau des Schultheißen von Heiligenstein, wie auch zwei Boten des Anwalts von Dudenhofen, die wegen des Getreides vor der Warte zu Speyer waren, ein; ferner verbot der Rath den Bürgern den Besuch der Kirchweihen der umliegenden bischöflichen Ortschaften, wogegen die Bauern aber größere Rache ausübten. Weil Hartard die Urtheile des Kammergerichts gering, oder fur nichts achtete, und die Gewaltthaten seiner Bauern gleichsam billigte, so fielen die Dudenhöfer neuerdings in den streitigen Wald, fällten ungescheut Holz, nahmen dem Stadtschreiber, den der Rath mit zwei Zeugen dahin abgeschickt hatte, um gegen diesen Frevel zu protestiren, den Degen ab, und schleppten ihn, unter allerlei Stichelreden, nebst den beiden Zeugen, gefänglich nach dem Schlosse Marientraut. — Eben so machte es der Fauth von Schifferstadt dem Stadthauptmanne, welcher auf Befehl des Rathes die Gemarksteine des Stadtbannes fleißig bereiten mußte (in der Gegend des Rinken-

berger Hofes), indem er ihm mit der Pistole in der Hand, solche gefährliche Reden zurief, daß er mit dem Feldschützen, der ihn begleitete, die Flucht ergriff, wo ihm dann, beim schnellen flüchtigen Gallop, die grünen Zweige der Bäume den Hut nebst der Perücke vom Kopfe nahmen — (Gut war es, daß er keine Haare wie Absalon hatte, sonst möchte es ihm ebenso gegangen seyn.) — Und als nachmals wegen einer schon seit mehreren Jahrhunderten üblichen Prozession, die alljährlich am dritten Tage in der Kreuzwoche aus dem Dome über die lange Straße und die Weinbrücke mit allen Stifts- und Klostergeistlichen nach dem Weidenberge und in das außerhalb der Stadt gelegene St. Klarakloster, und von dort wieder zurück nach der Domkirche zog, neue Zänkereien entstanden waren, weil der Rath den Zug durch das Thor (welches doch ein öffentliches Stadtthor war, Weidenthor hieß, und nunmehr abgerissen ist) nach besagtem Kloster nicht mehr dulden wollte (im Jahre 1793 war der Zug zum Letztenmale dorthin gegangen); die Pforte bei der eben angekommenen Prozession im Angesichte Aller durch den Stadthauptmann besetzen, zuwerfen und verschließen ließ, die erbetene Öffnung mit trotzigen Worten verweigerte, und neuerdings einen albernen Religionshaß an den Tag legte, da wurde das Thor gewaltsam mit Hebeln erbrochen, worauf die Prozession mit den Geistlichen und den Männern ruhig zum St. Klarenkloster fortgieng; die Weiber waren während dem Getümmel unter Angst und Geschrei auf den Weidenberg zurück geflohen, und erwarteten dort die Zurückkunft der Prozession, wo sie sich anschlossen, und mit zum Dome

zurückzogen. Diese Neuerung des Rathes hätte der Speyerer Bürgerschaft beinahe einen zweiten Besuch der bischöflichen Bauern aus den umliegenden Ortschaften verursacht; denn als sich mit Blitzesschnelle die Nachricht von dieser, die Andacht störenden That, in den nächstliegenden bischöflichen Dörfern verbreitet hatte, liefen die Bauern, welche ebenfalls in Prozession durch ihre Felder zogen, eilends nach Hause, legten ihre Waffen an, und wollten nach Speyer ziehen, um den Bischof und seine Geistlichkeit zu schützen; doch als unter Weges die Kunde von der Stillung des Haders bei ihnen eintraf, kehrten sie beruhigt, obwohl ungerne, wieder nach Hause.

Als über alle bisher seit mehreren Jahren geführten Klagen, unaufhörlichen Reibungen und Feindseligkeiten, die oft nur aus engherziger Intoleranz und aufgeblasenem Hochmuthe, aus bitterm Hasse erzeugt, und mit unversöhnlichem Grolle geführt wurden, eine kaiserliche Kommission zu Speyer saß, und der Streitenden Für- und Widersprache hörte, ohne Frieden und Eintracht unter die Unversöhnlichen bringen zu können; siehe! da trat jezt auf einmal der Tod als Vermittler zwischen die streitenden Partheien, und führte den alten silberlockigen und 86jährigen Bischof (er ward geboren am 13. Dezember 1633 und starb am 30. November 1719) vom Schauplatze der Welt *)

*) Nach dem Tode des Hartard von Rollingen bestieg sein Coadjutor, Damian Hugo Philipp, ein Graf von Schönborn, den Speyerer Bischofsstuhl. Bei der Übernahme des Hochstifts traf er nicht nur eine Schuldenlast von

hinab in das dunkle Grab im Dome zu Speyer, worauf die Fehde zwischen ihm und der Stadt Speyer ein Ende hatte.

Ob

400,000 Gulden, sondern auch keine Fürstenwohnung an. Die alte Pfalz zu Speyer stand unvollendet, das Schloß zu Philippsburg war durch die Franzosen zerstört, und schon zwei seiner Vorfahrer (Johann Hugo von Orsbeck und Hartard von Rollingen) hatten ein gemeines Privathaus bewohnt; und dieses Haus (Fürstenhaus, jezt königl. Lyceum) war den Speyerern ein Dorn in den Augen, da sie keinen Fürstbischof in ihrer Stadt dulden wollten. — Ob nun gleich Damian Hugo Philipp sein Bisthum in tiefer Zerrüttung antraf, in welche es theils durch die Franzosen, und theils durch die Prozeßsucht seines unmittelbaren Vorfahrers gefallen war, so erhob er es doch in einem Zeitraume von drei und zwanzig Jahren mit einem so wohlthätigen Eifer und kräftigen Arme aus seinem Verfalle, daß er unter die Zahl der vortrefflichsten Fürstbischöfe seiner Zeit gezählt wird.

Damian Hugo beschloß demnach, zu Bruchsal (dessen Bewohner gerne einen Fürsten in ihrer Mitte sahen, und welche die mannigfachen Nahrungsquellen, die aus der Residenz den Bürgern zuflossen, zu schätzen wußten) in einer romantischen Gegend, am Fuße des Michelberges, wohin so viele seiner Vorfahren seit Bischof Ulrich (Ulrich von Rechberg erbaute das Schloß zu Bruchsal, insgemein nur das alte Schloß genannt; er starb im Jahre 1191) gezogen waren, seinen Sitz zu nehmen, und erbaute daselbst ein Residenzschloß, das mit den ersten Gebäuden Deutschlands wetteifert.

Zu diesem schönen Schlosse, das noch jezt in seiner Pracht und Größe die herabgekommene Stadt schmückt, und welches heute noch von Fürsten nicht verschmäht wird,

legte

Ob zwar gleich nach Hartards Tode die Prozesse noch einige Zeit fortdauerten, so hörte doch der Hauptzank dadurch auf, daß sein Nachfolger

---

legte er am 27. Mai 1722 mit eigener Hand den Grundstein. Auch rief er dort, wo früher nur kleine und niedre Hütten verfielen, folgende Gebäude hervor, als: das Damian-, Hirsch- und Rosenthor, das Kanzleigebäude, das Seminariums- und Vikariatsgebäude, die Wohnungen des Oberstallmeisters, des Oberjägermeisters, des Hofmarschalls, des Hof- und Vizekanzlers, die beiden Kutschen-Remise, und die auf einem Hügel liegende Wasserburg, die zusammen eine kleine, aber doch schöne Stadt ausmachen, und die in dem Namen Damiansstadt sein gesegnetes Andenken erhält. Auch die St. Peterskirche in Bruchsal verdankt ihm ihr Daseyn, in welcher er eine kleine, und nur für drei fürstliche Leichen geräumige Todtengruft anlegte, weil es, wie er sich selbst ausdrückte, „Mehrerer nicht bedürfen wird." — Seine Ahnung traf richtig ein. — Als er am 19. August 1743 starb, wurde sein Leichnam, weil die Kirche zu St. Peter in Bruchsal, zu der er am 24. März 1737 den Grundstein legte, noch nicht ausgebaut war, einstweilen in einem Gewölbe des Kapuzinerklosters beigesezt, bis am 19. September 1755 die feyerliche Beisetzung in die fürstliche Gruft erfolgte. Er war also der Erste, der in dieser Gruft seine Ruhestätte fand. —

Auf ihn folgte Franz Christoph von Hutten zu Stolzenberg. Er ward erwählt am 14. November 1743, und starb am 20. April 1770. Er war der Zweite, dessen Leiche in der fürstlichen Gruft in der St. Peterskirche zu Bruchsal beigesezt wurde; sein Herz aber befindet sich in der Wallfahrtskirche zu Waghäusel, nahe bei dem Marienaltare, den er auf seine Kosten hatte erbauen lassen. —

(Damian Hugo Philipp) nicht mehr in Speyer wohnte. — Das gute Einverständniß zwischen der

---

Diesem succedirte auf dem bischöfl. Stuhle August Philipp Karl, Reichsgraf von Limburg-Styrum. Er ward erwählt am 29. Mai 1770, und starb, weil die Franzosen sein Land besezt hatten, auf dem fürstlichen Lustschlosse Freudenhain bei Passau, am 26. Februar 1797. Auf sein ausdrückliches Begehren wurde er in der Kapuzinerkirche zu Freudenhain beerdigt; sein Herz aber wurde in der fürstlichen Gruft der St. Peterskirche zu Bruchsal, wo er sich noch bei Lebzeiten sein Grabmal aus Marmor hatte erbauen lassen, aufbewahrt.

Philipp Franz Wilderich, ein Graf von Walderdorf, bestieg endlich als lezter Fürstbischof den Speyer'schen Bischofsstuhl. Am 21. April 1797 wurde er zu Bruchsal zu dieser hohen Würde befördert. Als aber 1799 der Krieg (er dauerte schon seit 1792) aufs neue ausgebrochen war, so sah auch er sich genöthigt, gleich seinem Vorfahrer August von Limburg-Styrum, den feindlichen Truppen sich durch die Flucht zu entziehen, nachdem er kurz zuvor seinen Unterthanen die Entlassung der Leibeigenschaft bewilliget hatte. Bei der Rückkehr in seine Lande am 10. Juni 1801 (sein Exil hatte gegen dritthalb Jahre gedauert) bewillkommten ihn seine dankbaren Unterthanen auf eine herzliche Weise, hielten in allen Kirchen öffentliche Dankgebete für die glückliche Wiederkehr ihres geliebten Fürsten, und erleuchteten am 14. Abends die Stadt Bruchsal auf das geschmackvollste.

Von jezt an war aber seine Regierung nichts als ein Zusammentreffen von höchstwidrigen und schmerzlichen Begebenheiten, die ihm keine Stunde seines Lebens mehr froh werden ließen. Der zu Lüneville abgeschlossene Friede raubte ihm alle seine Besitzungen auf immer;

Geistlichkeit, dem Rathe und den Bürgern wuchs täglich mehr, und stand fest bis zum Jahre 1794, wo durch die Französische Revolution die Geistlich-

von Rom aus wurden ihm, kraft einer schriftlichen Aufforderung, alle seine bischöflichen Gerechtsame auf dem linken Rheinufer entzogen. Aus seiner nächsten Umgebung verließen ihn Mehrere, und bettelten an benachbarten Höfen für sich und ihre Kinder um neue Stellen und Versorgungen in einem Ländchen, das dem Fürstbischofe noch nicht einmal entzogen war; und als, ungeachtet der Reichs-Friedens- und Deputations-Rezeß, der alle geistl. Fürsten vernichtete, und ihre Besitzungen weltlichen Regenten in die Hände gab, noch nicht öffentlich erschienen war, schon im Monate Oktober 1802 badische Truppen ins Hochstift einrückten, und die Stadt Bruchsal nebst dem Residenzschlosse besetzten, da entfernte sich Wilderich bei Annäherung derselben; kehrte jedoch bald wieder zurück, und schloß mit Baden die Konvention, daß ihm die Hälfte des Schlosses zu Bruchsal, und zu seinem Sommer-Aufenthalte das Landschloß zu Waghäusel mit der Jagdgerechtigkeit auf einem um dasselbe liegenden Bezirk überlassen, zu seinem Unterhalte aber eine jährliche Pension von 42000 Gulden verabreicht werde.

Auf dieses erklärte Wilderich am 25ten November 1802 das Band, das ihn bisher an die hochstiftischen Landes-Einwohner knüpfte, für aufgelößt, und entließ sie ihrer Unterthanen-Pflichten gegen ihn. Und nun lebte er in aller Stille in seinem einsamen Schlößchen zu Waghäusel bis zur Hälfte des Märzmonats 1809, wo er schon kränkelnd in bischöflichen Geschäften nach Bruchsal fuhr. Beim Einsteigen in den Wagen zwang ihm ein Vorgefühl seines nahen Todes die Worte ab: „Ich werde Waghäusel nicht mehr sehen.“ Es geschah! denn nach einigen Wochen starb er zu Bruchsal. Seine Leiche

keit genöthiget ward, Speyer zu verlassen, und wohin auch keiner jener Herren jemals mehr zurückgekehrt ist. —

---

wurde, als die Dritte und zugleich die Lezte, am 21. April 1809, in der fürstlichen Gruft bei St. Peter beigesezt, und der Eingang in dieselbe wurde auf immer verschlossen.

(Geistliche Rath Günthers Rückblick auf die Bischöfe zu Speyer, 68 — 70).



Subscriptions-Anzeige.

Auf nachstehendes Werk wird nach geschehener Ablieferung des vorliegenden »Bauern-Aufruhrs« eine Unterschriften-Sammlung, sowohl im Inn- als Auslande, durch den Unterzeichneten, oder durch eine dazu bevollmächtigte Person veranstaltet werden;

nämlich auf die

LEBENS-

und

REGIERUNGS-GESCHICHTE

der acht merkwürdigsten,
und im Münster zu Speyer begrabenen
deutschen Kaiser und Kaiserinnen.

Als:

Conrad II., Heinrich III., Heinrich IV., Heinrich V.,
Philipp aus Schwaben, Rudolph v. Habsburg,
Adolph v. Nassau, Albrecht v. Österreich,
und der Kaiserinnen
Gisela, Bertha und Beatrix.

Dieses Werk erscheint in vier Abschnitten, und wird mit mehreren schönen Abbildungen geziert.

Der erste Abschnitt

enthält vorerst eine

Gedrängte, jedoch gründliche Beschreibung des von Kaiser Conrad II. im Jahre 1030 gegründeten, und 1062 durch Kaiser Heinrich V. vollendeten herrlichen Münsters zu Speyer.

Der zweite Abschnitt

enthält einen für die Geschichte unentbehrlichen

Kurzgefaßten Rückblick auf die Bischöfe zu Speyer nach ihrer Reihenfolge von der Entstehung des Bisthums (612) an, bis zu dessen Erlöschung im Jahre 1802.

Der dritte Abschnitt

erzählt die

Lebens- und Regierungs-Geschichte der oben benannten deutschen Kaiser und Kaiserinnen.

Der vierte Abschnitt

enthält endlich den

Gruß der hohen kaiserlichen Todten an König Ludwig I. von Bayern, als derselbe am 7. Juni 1829 den Bayer'schen Rheinkreis und die Stadt Speyer, und am folgenden Tage das ehrwürdige Münster und die Kaisergräber zum Erstenmale besuchte.
(Ein Gedicht mit historischen Anmerkungen begleitet.)

Dieses für alle Freunde der Geschichte und des Alterthums interessante Werk wird mit neuer Schrift auf schönes weißes Papier gedruckt, in einem beliebten Oktav-Formate erscheinen, und um den wohlfeilen Preis von 1 fl. 36 kr. an die verehrlichen Herren Subscribenten, broschirt, jedoch auf Kosten derselben, abgeliefert werden.

Speyer im Monate Oktober 1829.

Joh. Michael König, Lehrer.

